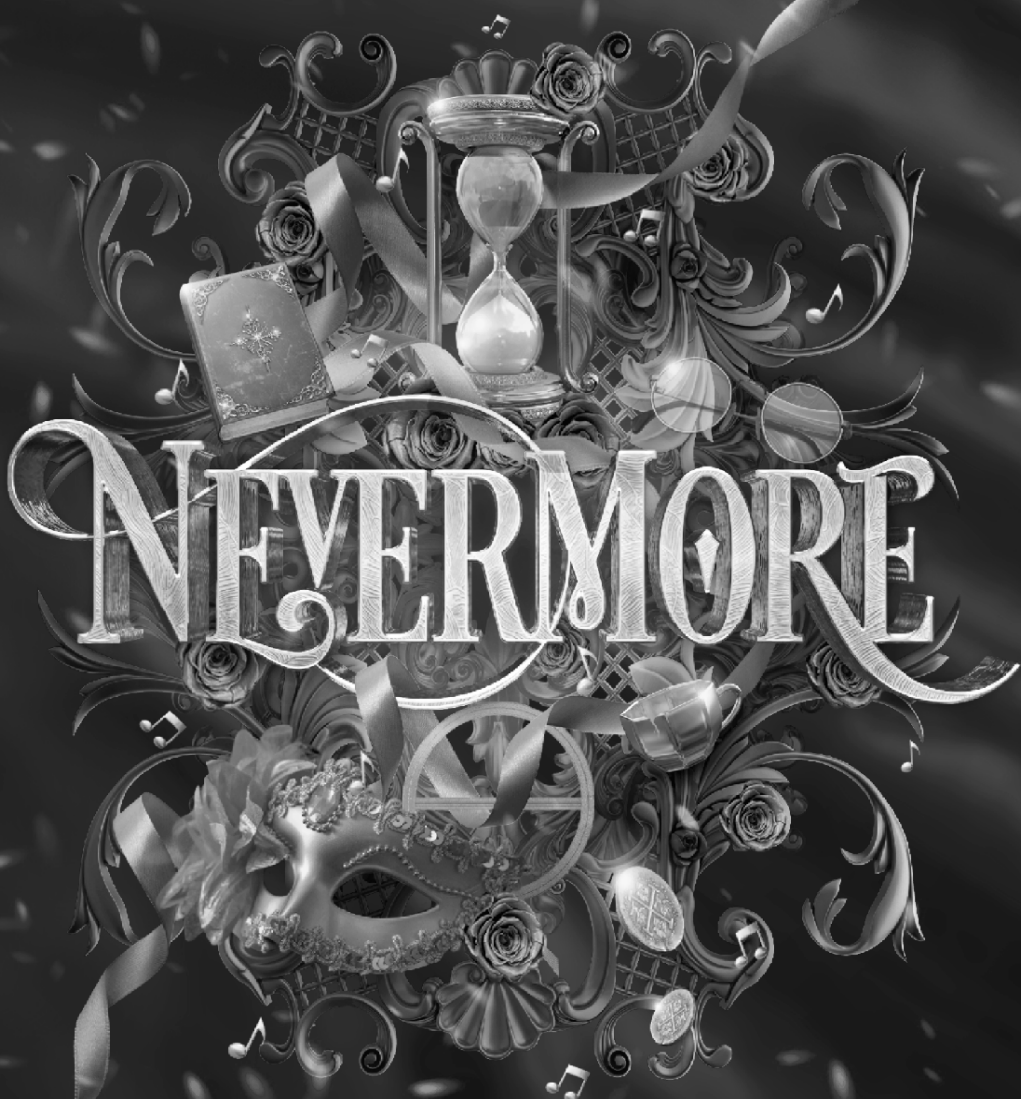


Miranda Lyn

Nevermore – Gejagt von Göttern

Übersetzt von Michelle Markau

MIRANDA LYN



Gejagt von Göttern

ROMAN

VAJOSH

*An alle, die sich verirrt und den Weg in der Dunkelheit wiedergefun-
den haben – das ist für euch. Und an den Kaffee, ohne den es das
alles nicht geben würde.*

Hinweis

Dieser Roman behandelt Themen, die bei einigen Leser*innen Unwohlsein auslösen können. Dazu gehören: Gewaltandrohung, explizite Sprache, explizite sexuelle Inhalte, blutige Gewaltdarstellung, Erwähnung von Kindesgefährdung, Gewalt, Tod, Mord, Inhaftierung, Erwähnung von Drogen- und Alkoholkonsum, Entführung, Folter, Trauer.

Anmerkung der Autorin

Lieber Leser, liebe Leserin,
ich halte es für notwendig, einen kurzen Hinweis zu geben, damit ihr wisst, worauf ihr euch einlasst. Nevermore ist der erste Teil einer Dilogie innerhalb der Never-Sky-Reihe mit einer eigenständigen Geschichte. Der vorangegangene Teil kann unabhängig von der Dilogie gelesen werden, aber für das Gesamtverständnis von Paesha's Geschichte empfehle ich, auch den nachfolgenden Teil zu lesen. Du kannst Nevermore ohne Till Death lesen, musst aber Evermore diesem Buch folgen lassen, um das Ende der Geschichte zu erfahren.

Ich habe versucht, alles in ein Buch zu packen, aber wie du bald erfahren wirst, brauchte Paesha etwas Platz zum Tanzen. Sie hat die Bühne schon immer geliebt und ich wollte unbedingt, dass sie noch ein bisschen länger im Rampenlicht steht. Und ich habe aus Erfahrung gelernt, den Figuren die Zügel ihrer Geschichten in die Hand zu geben.

Viel Spaß beim Lesen, mein Freund. Ich bin dir so dankbar.

Miranda Lyn



PROLOG

Vor sechs Jahren

Manche Wunden habe ich gewählt, weil ich wusste, dass sie nie heilen würden. Als ich diese winzigen Schluchzer zum hundertsten Mal hörte, verstand ich, dass dies die erste Lektion war, die Quill mir jemals erteilen würde.

Ich drückte meine Stirn gegen die kühle Holztür und spürte, wie die Vibrationen dieses herzerreißenden Wimmerns durch meine Haut gingen. Meine Finger schwebten über dem Türknauf und zitterten. Der Knauf verhöhnte mich. Nur eine kurze Drehung und ich könnte diese Qual beenden. Das Leiden beenden, das sich direkt in meine verdammte Seele bohrte. Das Wimmern eines verwaisten Kindes war ein Lied, das niemals hätte geschrieben werden dürfen. Und es war ein Lied, das ich auswendig kannte, lange bevor dieses kleine Mädchen in meine Arme stolperte. Es war ein Lied, von dem ich dachte, ich hätte es vielleicht selbst geschrieben, als ich zehn Jahre alt gewesen war.

Ich sollte diese verdammte Tür nicht öffnen. Ich wusste es besser. Ich wusste, wenn ich es täte, würde ich eine Wunde aufreißen, die nie und nimmer heilen würde. In dem Moment, in dem ich dieses winzige, tränenüberströmte Gesicht erblicken würde, wäre ich verloren. Meine Entschlossenheit würde zerbröckeln.

Ich hatte mir selbst und dem Universum geschworen, dass ich nicht zulassen würde, dass ich sie liebte. Wenn ich es täte, würde er es herausfinden. Und er würde sie wie eine Waffe gegen mich einsetzen. Das hatte sie nicht verdient. Abstand war für uns beide sicherer. Ezra und ich hatten das beide gewusst, als wir damals in jenem Raum standen, als der Maestro versucht hatte, mich mit ihr in einen Deal zu locken. Der Tag, an dem er mit seinen ekelhaften Fingern über meine Narbe gefahren war und gelächelt hatte.

Und doch war ich hier und mein Herz zerbrach mit jedem erstickten Schrei, der durch die Ritzen der Tür drang. Ich konnte sie beinahe vor meinem inneren Auge sehen. Winzig, zusammengekauert in der Ecke ihres neuen Zimmers in unserem Haus, die kleinen Arme um die Knie geschlungen, das Gesicht in den Falten des übergroßen Shirts vergraben, das sie trug. Ihre wilden dunklen Locken klebten an ihren tränenüberströmten Wangen. Ihre großen blauen Augen konnten mich in die Knie zwingen.

Meine Hand schloss sich fest um den Türknauf. Eine Drehung, ein wenig Druck, und alles würde sich ändern. Ich würde die Verantwortung für dieses kleine, zerbrechliche Leben übernehmen. Ich würde aufgeschürfte Knie verbinden, Albträume verjagen, ihr beibringen, wie man sich die Schuhe bindet und Gute-Nacht-Geschichten vorlesen. Ich würde sie bedingungslos lieben müssen. Für mich würde es kein Zurück mehr geben.

Aber das hat sie verdient, oder? Eine Person, die die Welt für sie niederbrennen würde.

Das Schluchzen wurde lauter, und plötzlich erinnerte ich mich an die erdrückende Last, ganz und gar allein zu sein. Niemanden zu haben, der meine Tränen trocknete, der mich festhielt und mir zuflüsterte, dass alles gut werden würde. Niemanden zu haben, der die Monster verjagte, die in den Schatten lauerten, ob real oder eingebildet. Niemanden zu haben, der sich darum kümmerte, ob ich lebte oder starb, ob ich in den Ritzen der Stadt verschwand und nie wieder gesehen werden würde.

Ich hatte so lange überlebt, indem ich rücksichtslos war. Und wäre ich klug, würde ich mich daran erinnern, dass sie noch andere

Personen um sich herum hatte. Thea, mit ihrem zaghaften Lächeln. Elowens stetige Präsenz. Sogar Orins eiserne Loyalität. Aber sie konnten ihr nicht beibringen, was ich wusste: wie man die Fallen des Maestros erkennt, wie man die Schatten liest, bevor sie einen ganz verschlingen. Sie konnten die besondere Schattierung der Einsamkeit nicht verstehen, die unsere beiden verlassenen Seelen verfärbte.

Sie waren nicht genug. Ich musste es sein. Sie brauchte mich.

Also öffnete ich die verdammte Tür.

Sie zuckte nicht, als ich mich auf ihre Bettkante setzte, hatte sich nicht in sich selbst zurückgezogen, wie es die meisten Gebrochenen tun würden. Stattdessen fanden diese blauen Augen meine und hielten sie fest, geduldiger als ihre drei Jahre vermuten ließen. Irgendwie wusste sie, dass ich Zeit brauchte. Vielleicht tat sie das auch.

Wir saßen in dieser geladenen Stille, zwei Fragmente desselben zerbrochenen Spiegels, der die Wunden des anderen reflektierte. Ich sollte keine Kinder haben. Sie sollte nicht mehr sein als ein Druckmittel, eine hübsche Figur auf dem Schachbrett des Maestros. Doch als ich dort saß und sah, wie ihre winzigen Finger die Decke umklammerten, wusste ich, dass wir dabei waren, das »sollte« durch andere Wörter zu ersetzen.

»Du bist einsam, nicht wahr?«, flüsterte ich, die Worte flossen wie Tränen zwischen uns. Und in diesem Moment spürte ich sie. Nicht nur ihre Einsamkeit, sondern auch die Art und Weise, wie sie sich mit meiner eigenen vermengte und etwas Neues bildete. Etwas Unbesiegbares.



KAPITEL 1

Ich hatte dem Totengräber drei zusätzliche Münzen gezahlt, damit er ihn nachts beerdigte.

Ich bin auf die Knie gefallen und habe alle Götter angefleht, den Regen fernzuhalten. Ich hatte zum ersten Mal in meinem Leben Weiß getragen und gehofft, dass das Licht der Sterne und des Mondes so hell leuchten würde, dass er von Deaths Hof auf diese verrottende Welt herabblicken und meinen Kummer sehen würde. Dass er meine schmerzende Seele sehen und wissen würde, dass mein Herz nur für ihn schlug. Dass ich mich nach ihm sehnte. Dass ich ihn brauchte. Aber es war kein Licht zu sehen gewesen. Und als Antwort auf meine Gebete hatte es in dieser Nacht gegossen.

Der Regen hatte gegen meinen Körper gepeitscht und den zarten Stoff meines Kleides durchtränkt. Es hatte wie eine zweite Haut an mir geklebt, ein Mantel der Verzweiflung. Der Totengräber hatte mühsam gearbeitet. Seine Schaufel hatte mit einem ekelerregenden Platschen durch den Schlamm geschnitten, und jedes Aufwerfen von Erde auf das Grab war ein Messerstich in meiner Brust gewesen.

Ich hatte Wache gehalten, als das Loch ihn verschluckte. Meine Liebe, mein Herz, mein Grund zum Atmen. Verschwunden. Den Tiefen der kalten, gefühllosen Erde übergeben. Die Götter hatten

mich im Stich gelassen. Aber sie hatten mir ja auch nichts versprochen.

Tränen vermischten sich mit dem Regen auf meinen Wangen, als die letzte Schaufel Erde an ihrem Platz festgeklopft wurde. Der Totengräber war nach getaner Arbeit in den Schatten verschwunden und hatte mich mit meinem Kummer allein gelassen. Ich war auf die Knie gesunken, ohne mich um mein Kleid zu kümmern.

»Mein Liebster«, hatte ich mit rauer und gebrochener Stimme geflüstert, »warte auf mich an Deaths Hof.«

Die Jahre vergingen, jedes einzelne war eine schwere Last auf meiner Seele gewesen. Der Schmerz über Ezras Verlust war zu einem konstanten Pochen abgestumpft, das nur durch die Anwesenheit des Kindes, das wir aufgenommen hatten, gelindert wurde. Aber mein Herz hatte nie vergessen, wie es sich anfühlte, aus dem Schatten zu beobachten, wie die Todesbotin ihm die Klinge über die Kehle gezogen hatte. Als sich die Gelegenheit ergab, ihn wiederzusehen, ihn an Deaths Hof wiederzufinden, ergriff ich sie und ließ die zurück, die ich am meisten geliebt hatte. Doch ich war nicht gestorben, und wie sich herausstellte, gehörte ich nicht ins Reich der Toten.

In dem Chaos, das meiner Reise hierher gefolgt war, hatte ich mir nicht die Zeit genommen, mich an die wahre Tiefe meiner Beziehung zu Ezra zu erinnern. Ich dachte, in dem Moment, in dem wir wieder vereint wären, würde ich vor Freude platzen und alles würde mir wieder einfallen. Doch stattdessen hatte ich mich zurückgehalten und mein Verstand über mein Herz gestellt. Ich hatte mich selbst beschützen wollen. Mich daran erinnern wollen, dass ich nie wieder erleben wollte, wie es war, jemanden zu verlieren, den ich so sehr liebte. Selbst wenn es um ihn ging. Nach seinem Tod hatte ich gelernt, Mauern zu bauen. Ich hatte nur nicht erwartet, dass auch er außerhalb dieser Mauern bleiben würde.

Etwas stand zwischen uns. All unsere gemeinsamen Träume. Eine Schatztruhe voller Erinnerungen. Das erste Mal, als wir uns geküsst hatten. Das erste Mal, als er mir seine Liebe gestanden

hatte. Seine Augen hatten fast vor Vorfreude geglüht, als ich diese Worte damals mitten im Regen erwidert hatte.

»Komm mit mir«, sagte Ezra und zog mich weg von den Gedanken, die in meinem Kopf wüteten. Weg von der Schuld.

Er streckte seine Hand aus und wusste, dass ich sie ergreifen würde. Und das tat ich, immer noch getröstet durch seine Berührung. Die allgegenwärtige Kälte an Deaths Hof fühlte sich mit seiner Hand in meiner etwas weniger stechend an. Wir liefen unter dem sternenlosen Himmel, unser Weg erhellt vom Schein zweier Monde, die das unheilvolle Schloss in der Ferne anstrahlen. Doch jeder Schritt war, als würde man ein Stück Papier immer wieder zerschneiden. Ich hatte das Gefühl, dass meine Seele zerrissen wurde. Dass es mich irgendwie kaputtmachte, hier zu sein. Es war falsch. Alles davon. Aber ich konnte es niemandem sagen. Ich wollte mich nicht verletztlich machen. Trotzdem musste ich weg. Dringend.

Ich blickte in Ezras Augen, die noch genauso lebendig waren wie zu seinen Lebzeiten, stürmisch mit einem Unterton von Sanftheit, den nur diejenigen erkennen konnten, die ihm am nächsten standen. Ich zwang mich, mich auf das Gefühl zu konzentrieren, wie sich seine Finger um die meinen legten, auf die Aura der Vertrautheit, die sie ausstrahlten. Die Verbindung war noch immer da. Sie pulsierte noch immer. Vielleicht war die Dissonanz, die mich an der Kehle packte, die auf meine Nerven drückte und mich langsam erwürgte, gar nicht ihm geschuldet, sondern diesem Ort.

Er räusperte sich und strich mir eine Strähne meines kastanienbraunen Haares aus dem Gesicht. »Ich habe beschlossen, dass wir nicht im Schloss bleiben werden. Ich werde Orin um unser eigenes Haus bitten.«

»Ezra«, begann ich und legte meine Hand auf seine Brust. »Wir hätten diese Entscheidung gemeinsam treffen sollen. Ich weiß, du meinst es gut, aber ich kann nicht hierbleiben. Du weißt, ich bin nicht ... Ich bin nicht tot. Ich kann es nicht erklären, aber meine Seele weiß, dass ich nicht hierhergehöre. Jeden Tag wird es dunkler. Ich muss einen Weg nach Hause finden.«

Er ergriff meine Hände. »Wir kennen die Regeln nicht. Gib mir Zeit.«

»Ich habe ihr versprochen, dass ich zurückkomme.«

»Du hast mir auch Dinge versprochen, Paesha.«

Ich kannte diesen Ton. Der Ton, der beschützend sein sollte. Der Punkt am Ende einer Aussage. Aber ich konnte nicht bleiben, nur weil er es wollte. »Sie ist noch ein Kind.«

»Sie ist nicht du!«, bellte er. »Ich weiß, dass du sie ansiehst und dich selbst siehst. Das unschuldige Mädchen, das in einer Gasse schläft, deine verlorene Kindheit. Du erinnerst dich an deine Angst und deinen Schmerz. Wenn du sie ansiehst, erinnerst du dich an deinen Vater, und das ist es, was dich fertigmacht, nicht wahr? Aber du musst aufhören. Du bist nicht für sie verantwortlich, und das weißt du auch. Sie werden sich um sie kümmern. Ro hat es versprochen.«

»Ezra.« Unterdrückte Wut wallte in meiner Brust auf, als ich mein Kinn senkte. »Mach es nicht noch schwerer, als es ohnehin schon ist. Das Ergebnis wird dir nicht gefallen.«

»Liebst du mich nicht?«

Das Loch in meinem Bauch wurde größer. »Natürlich tue ich das.«

Er sah mich lange und intensiv mit diesen Augen an, die immer alles von mir sahen – das Mädchen, das ihn liebte, die Frau, die leben ... und gehen wollte. Seine Stimme war sanft. »Aber nicht genug.«

»Ich kann es nicht erklären. Es ist, als ob etwas in mir kaputt ist. Oder träge. Es ist nicht richtig. Ich bin nicht dazu bestimmt, von ihr getrennt zu sein. Quill ist nicht meine Tochter, aber es gibt ein Band zwischen uns, und Thea und Elowen bei ihr zu lassen, ist nicht genug.«

Er fuhr mit einer Hand über meinen Arm und seufzte. »Ich glaube, du hast nur Angst um sie. Es wird ihr gut gehen, und das weißt du.«

Ich hatte vergessen, dass es sich, wenn ich mit Ezra über etwas sprach, mit dem er nicht einverstanden war, anfühlte, als würde

man mit der Breitseite eines Gebäudes reden. Er hörte mich zwar, aber es war ihm scheißegal, was ich sagte. Und normalerweise stellte sich, nachdem ich in einem Streit nachgegeben hatte, heraus, dass er sowieso recht gehabt hatte. So schien es zumindest, als ich von seiner Liebe geblendet war. Doch jetzt? Jetzt wollte ich ihm irgendwie zwischen die Beine treten.

Die rosarote Brille, die ich getragen hatte, war abgefallen, und die kleinen Teile von ihm, für die ich immer wieder Entschuldigungen gefunden hatte, die Teile von ihm, die Kontrolle ausübten, waren plötzlich erstickend.

Das hatte ich gebraucht, als ich jünger gewesen war. Jemanden, der mich führte. Jemanden, der die schwierigen Entscheidungen im Leben traf. Aber nach seinem Tod lernte ich, obwohl es einige Zeit gedauert hatte, für mich selbst einzustehen, und entdeckte das unabhängige kleine Mädchen wieder, das auf Requiems Straßen ausgesetzt worden war, viel zu jung, um eine Chance zum Überleben zu haben.

Und dann war Quill in mein Leben gestolpert. Eine rehägige, kleine, unschuldige Magierin in einer so dunklen Welt. Eine Schönheit, die von ihren Eltern im Stich gelassen worden war, so wie es mir passiert war. Sie half mir, wieder zu lächeln und Freude an den einfachen Dingen zu finden. Vor allem an ihrem Glück. Sie war ein Licht gewesen. Sie war heilend. Und wie ein Arschloch hatte ich sie zurückgelassen, weil ich dem nachjagte, was ich zu wollen glaubte, anstatt zu erkennen, dass das, was ich brauchte, direkt vor mir lag. Ich brauchte Quill genauso sehr wie sie mich, und jede Stunde, die verging, war von stillem Bedauern geprägt. Ich war nicht ihre Mutter, aber ich hatte sie trotzdem im Stich gelassen.

Aber was sollte ich tun? Wie hätte ich ihm sagen sollen, dass ich nicht hier sein wollte? Wie zum Teufel sollte ich überhaupt nach Hause kommen? Es ist ja nicht so, als ob es noch mehr verzauberte Spiegel gäbe, die einfach so herumstehen würden.

Das Schweigen legte sich wie eine dicke Decke über uns und dämpfte alles. Er hatte keine Ahnung, was für eine Frau ich ohne ihn geworden war. Und ehrlich gesagt, ich auch nicht, bis jetzt. Die

Spannung wurde durchbrochen, als ein helles Licht über den Platz flammte. Es erhellte jede Ecke und jeden Winkel, beleuchtete die toten Äste um uns herum. Die Kälte, die ständig an meiner Haut gezerzt hatte, wurde durch eine atemberaubende Wärme ersetzt.

Ezra sah sich wild um und schirmte seine Augen mit seinen Armen gegen das Licht ab. »Lauf.« Sein Befehl hallte durch die Bäume, aber ich war wie angewurzelt. Er schnappte nach meinem Arm, seine Finger bissen sich in meine Haut. »Paesha!«

Ich riss mich gerade los, als die glühende Gestalt zuschlug, ihn am Hals packte und in die Luft warf. Ezra wurde schlaff. Ein Schrei durchdrang das Reich, und es dauerte einige Sekunden, bis ich begriff, dass es meiner war.

Ich wirbelte herum, mein Herz raste, als ich nach Hilfe suchte. Ich hoffte, dass Orin herbeieilen würde, aber alles war still und leise. Ich drehte mich um, blinzelte gegen das Licht, um die massive Gestalt erkennen zu können, die Ezra über dem Boden hielt.

»Hör auf. Bitte«, flehte ich. Aber die glühende Gestalt antwortete nicht.

Stattdessen trat Ro hinter ihr hervor. Die eine Person, auf die ich gezählt hatte, Quill in Sicherheit zu wissen, bis ich zurückkommen würde. Verdammt perfekt.

»Du kannst nicht hier sein. Du musst bei Quill sein. Du hast es versprochen.« Mit hoch erhobenem Kinn ergriff sie die Ränder ihres goldenen Gewandes, blickte hinter mich und verbeugte sich dann anmutig. »Kniet nieder vor eurem höchsten Gott, Reverius, dem Obersten Herrscher, dem unfehlbaren Schlichter von Anfang und Ende und dem Hüter aller Reiche.«

Schatten wogten über den Boden, als Orin, ein Mann, der wie ein Bruder für mich gewesen war, ein Mann, der mich in meiner Trauer gehalten und mich an den schwersten Tagen aufgerichtet hatte, auf die Knie fiel. Deyanira, die immer dicht hinter ihm war, tat es ihm gleich, obwohl ich wusste, dass sie sich mit ihrer sturen, beschützenden Art wahrscheinlich dagegen sträubte.

Ich sah nichts mehr, hörte keine Worte mehr, außer der Stille. Wie konnte ich so weit kommen und ihn nicht so lieben, wie er es

verdient hatte? Wie konnte ich mich nach seinen Armen sehnen und doch vergessen, wie ich in ihnen Trost finden konnte?

Als Ezra mit einem dumpfen Aufprall zu Boden fiel, rappelte er sich auf und löste das Grauen, das mein Herz umgab. Natürlich konnte er keinen zweiten Tod sterben. Er kniete sich langsam neben mich, die Augen fest zusammengekniffen, die Hände zitternd vor kaum unterdrückter Wut.

Das gleißende Licht, das von der Gestalt ausging, brannte so hell, dass meine Augen schnell ermüdeten. Die Stimme des Herrschers erschütterte mich bis ins Mark, ließ meine Knochen erzittern und jeden Nerv verkrampfen. Was auch immer er in diesen Momenten sagte, ich konnte es nicht verstehen. Es war mir egal, wer er war und warum er gekommen war. Bis Ro mir in die Augen schaute und in meinem Kopf sprach.

Bleib konzentriert.

Verpiss dich, erwiderte ich, obwohl ich mir nicht sicher war, ob das seltsame Gedankengespräch in beide Richtungen funktionierte. Dem Zucken ihrer Lippe nach zu urteilen, tut es das allerdings.

Dennoch funktionierte ihr Befehl, als die Worte des großen, bösen Gottes an Orin klar wurden und durch den Nebel des Schmerzes drangen, der schon so lange da war, dass ich ihn nicht einmal bemerkt hatte. »Das letzte Geschenk ist ein Portal ...«

Ein Portal.

Mein Blick wanderte zu Ro. *Verswinde aus meinem Kopf.*

So fordernd wie immer. Sie grinste, und plötzlich wollte ich ihr am liebsten auf ihre verdammte kleine Nase schlagen.

Der Gott der Dinge, oder wie auch immer er heißen mochte, schwang einen glühenden Arm durch die Luft, und eine große Tür erschien im Wald. Die Leere zwischen den Rahmen kräuselte sich und gab einen Blick auf Requiem frei. »Dies ist die Welt, aus der du kommst.«

Mein Herz setzt einen Schlag aus. Es hatte tatsächlich einen Schlag ausgesetzt.

Jetzt siehst du es.

Ich starrte Ro an, erwiderte aber nichts, denn ich war voll und

ganz auf die verfallenden Straßen meiner Heimat fokussiert, die nur wenige Schritte entfernt waren. Aber das Bild kräuselte sich und verwandelte sich in einen riesigen Ozean. Die Veränderung war wie ein Riss. Als würde man einem Hungernden Essen vor die Nase halten und es dann wegreißen.

»Dies ist eine andere deiner Lasten«, sagte der Gott der Götter zu Orin. »Das Astralsiegel ist eine Welt mit großer Bedeutung und Ausgewogenheit, die weitaus weitläufiger ist als euer Requiem.« Wieder veränderte sich das Bild. Berge und Wälder und gewundene Flüsse starrten mich an.

Zeig mir Requiem, flehte ich.

Der Hüter der Erinnerungen kümmert sich nicht um die flüchtigen Gedanken der Sterblichen, Mädchen. Er kann dich nicht hören.

Welchen Teil von >Verpiss dich< hast du nicht verstanden? War es der Teil mit dem Verpissen? Soll ich es für dich buchstabieren?

Ros trillerndes Lachen hallte in meinem Kopf wider.

Ich räusperte mich, um das Geräusch loszuwerden. Sein Name. Wie war sein Name noch mal? »Reverius, Hüter der Reiche und Herrscher über die beherrschbaren Dinge, können wir bitte Requiem wiedersehen?«

»Unfehlbarer Richter von Anfang und Ende, Oberster Herrscher«, sagte Ro und erntete dafür einen finsternen Blick.

»Das habe ich gesagt.«

»Diese anderen Welten sind nicht für dich, Jägerin«, antwortete der leuchtende Gott. »Aber diese hier schon und ich kann deinen Herzenswunsch erkennen.«

Das Haus des Syndikats tauchte vor uns auf, mein Zuhause für so viele Jahre der Heilung. Aber es war nicht das Haus, das mich fast in die Knie zwang. Es waren die Rücken von Elowen und Althea, den Frauen, die bei uns lebten, wie sie sich an den Händen hielten und in Quills aufgeräumtes Schlafzimmer starrten. Mein ganzes Herz, mein kostbares Mädchen, lag in ihrem Bett, mit ihrem Hund, der zu einem winzigen Knäuel zusammengekauert neben ihr lag, während sie vor Tränen zitterte.

»Bei den Göttern«, hauchte ich und trat vor, um Quill eine Hand zu reichen.

Und es zerriss mir das Herz, ihren Kummer zu sehen und zu wissen, dass ich dafür verantwortlich war. Ich hatte sie verlassen. Genau wie ihre Eltern es getan hatten. Genau wie Ezra, als er gestorben war. Genau wie Orin und Deyanira es getan hatten. Ein nie endender Kreislauf des Verlassenwerdens plagte sie. Doch ich wusste, dass meine Abwesenheit das Schlimmste war, was sie ertragen musste. Denn nicht bei ihr zu sein, war auch für mich das Schlimmste. Bei den Göttern, ich hasste mich selbst.

»Euer Reich ist gefallen«, sagte Reverius leise und riss mich zurück an den Hof des Todes. »Ohne einen derzeitigen Herrscher und mit eurer Fera in Bedrängnis kann es keinen Frieden geben.«

»Fera?« Deyanira bewegte sich wie ein Gespenst und stellte sich an meine Seite. Sie wusste, dass das kleine Mädchen meine Schwäche war. Sie wusste, dass ich in diese großen blauen Augen geschaut und ihr versprochen hatte, dass ich zurückkommen würde.

»Quill ist selten«, antwortete Ro. »Besonders. Sie ist als Fera bekannt, was so viel wie Trägerin bedeutet. Auf einer niedrigeren Ebene erlaubt ihr ihre einzigartige Macht, die Emotionen anderer zu ertragen, sie manchmal auf sich zu nehmen, wenn sie zu überwältigend werden, und sie schließlich zu manipulieren, sollte sie es wollen. Ihre Macht ist für ein Jahrtausend verloren gegangen. Und mit ewiger Trauer wird sie diese Welt zu Fall bringen und der Rest wird folgen. Denn Trauer ist eine Wurzel, aus der Zorn erwächst.«

Oh, bei den Göttern. Ich konnte kaum meine Augen von ihr losreißen. Konnte nicht mehr atmen. Wie viele Nächte hatte Quill sich neben mir zusammengerollt, während ich zu viel trank und Ezras Verlust betrauerte? Wie viel von meinem Schmerz hatte sie in einem so jungen Alter ertragen müssen?

»Nein.« Deyanira ballte die Fäuste an ihrer Seite, immer eine Kämpferin, und fauchte Ro an. »Du hast gesagt, du würdest ihr helfen. Das war unsere Abmachung.«

»Ich bin nach Etherium zurückgerufen worden.« Ro strich sich ihr dunkles Haar hinter das Ohr. »Ich werde weiterhin helfen, wo

ich kann, aber meine Aufgabe ist umfangreich und anspruchsvoll.«

Deyanira ging auf sie zu. Ihre Finger zuckten, als sie nach ihrem Dolch griff. Aber er wurde sofort von dunklen Schatten weggeschleudert. Durch Orin, der dafür sorgte, dass sie nichts Dummes machte. Trotzdem kämpfte sie. »Du bist eine solche Lügnerin. Ich habe das alles für dich getan, und du ... gehst einfach?«

»So ist der Weg der Götter«, sagte die leuchtende Gestalt.

Deyanira räusperte sich und starrte verärgert zu ihm auf. Er hatte etwas getan, dass sie sprachlos machte.

Mit schmerzdem Herzen schlurfte ich vorwärts, fest entschlossen, die Wut von ihr zu nehmen, aber auch mit dem verzweifelten Wunsch, nach Hause zu kommen. »Sagt mir, wie ich zurückgehen kann. Kann ich nicht einfach durch das Tor gehen?«

Ich wusste, dass diese Worte schwer für Ezra sein würden. Ich liebte ihn wahrscheinlich. Doch selbst als wir versuchten, uns an diese neue Normalität zu gewöhnen, lag mein Herz und meine Verpflichtung zusammengerollt auf einem Bett und weinte. Und wenn sie nicht gestoppt werden konnte, wenn man sie der Traurigkeit überließ, wie man es keinem Kind antun sollte, würde sie die Welt zu Fall bringen. Sie würde sich in etwas anderes verwandeln. Etwas, das aus meiner Verlassenheit geboren werden würde. Ich zwang mich, in Ezras stürmische Augen zu sehen. Ich erwartete eine Flut von Gefühlen. Verrat und Hass. Aber natürlich war keine der Emotionen zu sehen. Denn Ezra war kein Monster. Ich hatte ihn aus einem bestimmten Grund geliebt. Ich hatte aus einem bestimmten Grund um ihn getrauert. Er war gut. Und freundlich. Und alles, was ich mir damals gewünscht hatte. Als ich in diese Augen blickte, zögerte ich. Es war nur eine Sekunde, aber sie war da, die tiefe Liebe zu ihm, die sich in mir regte. Ich hätte diese Momente mehr schätzen sollen. Ich erkannte, dass es Deaths Hof war, der meinen Geist vergiftete, und nicht die Realität. Aber das Leben in mir fühlte sich so sehr mit dem Reich der Lebenden verankert, dass es zu schwer war, das Reich der Toten zu akzeptieren. »Es tut mir leid, aber ich

werde zu dir zurückkommen. Warte hier auf mich und ich werde zurückkommen. Sie braucht mich.«

»Siebzig Jahre sind nichts im Vergleich zu einer gemeinsamen Ewigkeit«, antwortete Ezra und zog mich in seine Arme. »Ich würde tausend Leben warten.«

Das Versprechen der Ewigkeit mit ihm in der Hand ließ mich unsicher werden. Wie es mein gutes Recht war, hatte ich keine Ahnung, ob ich das wirklich wollte. Vielleicht schon. Vielleicht war es aber auch nur mein verzweifelter Wunsch, zu gehen, der ihn so unerwünscht machte. Vielleicht war ich aber auch nur wirklich schrecklich, weil ich das dachte. Mit gesenktem Blick drehte ich mich wieder zu Reverius um, bereit, durch das Portal zu gehen.

»Ich habe den Göttern erlaubt, nach Requiem zurückzukehren. Es gibt keine Unsterblichkeit mehr unter den Menschen. Keine Notwendigkeit für die Todesbotin oder die Lebensbringerin. Die Menschen werden allein durch ihr Schicksal leben und sterben, so wie sie sollten. Es gibt keinen Weg zurück für dich, Jägerin.«

Ich richtete mich auf und verschluckte mich fast an meinem nächsten Atemzug. »Was?«

»Du stehst in einem Reich der Toten, Lebende. Das Tor Aurelian ist nur für diejenigen, die von Death berührt wurden. Deyanira wurde bei ihrer Geburt von ihm gezeichnet, doch du kannst nicht nach Requiem zurückkehren. Solltet ihr versuchen, hindurchzugehen, wirst du einfach sterben und hierher zurückkehren.«

»Das ...« Ich schüttelte den Kopf. »Ihr wollt der oberste Gott der verdammten Reiche sein und erzählt mir, dass dieses kleine Mädchen alles niederbrennen wird und dass Ihr nichts dagegen tun werdet, weil ... Warum eigentlich? Ihr seid der Meister der Anfänge oder was auch immer. Ihr könnt Welten erschaffen, aber mich nicht einfach zurückschicken, um alle zu retten? Was soll der Scheiß?«

»Achte auf deine Worte«, fauchte Ro.

Ich antwortete mit einem stolzen Mittelfinger.

»Es gibt einen Weg«, sagte Reverius, seine autoritäre Art verschlang die Luft um ihn herum. »Aber alle Magie hat ihren Preis.«

»Dann bezahlt ihn«, fauchte ich.

»Warum sollte ich? Vielleicht ruft der Äther nach mir, Jägerin.«

»Dann verhandelt mit mir«, sagte ich und trat auf ihn zu.

Ich versuchte verzweifelt, ihn auf die einzige Weise, die ich kannte, umzustimmen. »Lasst mich versuchen, die Welten zu retten, die Ihr so leicht verdammt.«

»Sprich deine Bedingungen, Jägerin«, sagte der Gott, und die Ränder seiner Gestalt verdunkelten sich, wenn auch nur leicht.

Ich war im Begriff, etwas Leichtsinniges zu tun. Etwas, das gegen die Natur meiner Entschlossenheit ging. Etwas, das ich mir geschworen hatte, nie wieder zu tun, nachdem ich jahrelang in einem Deal mit meinem alten Chef gefangen gewesen war. »Schickt mich zurück und ich werde den Preis bezahlen. Was auch immer es ist, ich werde es bezahlen.«

»Paesha«, sagten Ezra und Orin gleichzeitig.

Ezra fuhr fort: »Auf keinen Fall.«

Deyanira schob sich an meine Seite und flüsterte: »Das kannst du nicht ernst meinen, Paesha. Es ist zu gefährlich.«

Ich wirbelte herum und blickte sie an. »Jeder stirbt, Botin. Jeder. Aber sie sterben nicht nur, sie hören auf zu existieren. Du, ich, Orin, Ezra, unsere Familie. Das Syndikat, jede Seele in allen Welten, wenn das, was er sagt, wahr ist. Sag mir, dass du nicht den gleichen Deal eingehen würdest, egal was es kostet, um sie zu retten.«

Ich sah kaum ihr leichtes Nicken, bevor die Welt um mich herum zum Stillstand kam. Die Gegenwart des Gottes umhüllte mich wie ein seidener Kokon und trennte mich von meinen Freunden, obwohl ich sie immer noch neben mir spüren konnte. Ich versuchte, mich zu bewegen. Versuchte, in dem blendenden Licht nach einer Erklärung zu suchen, aber ich konnte es nicht.

Ich konnte mich nicht bewegen.

Konnte nicht atmen. Konnte nicht blinzeln.

Was ist das? Die Worte waren als Gedanken gemeint, doch das leuchtende Arschloch antwortete so deutlich wie Ro und brachte meinen Verstand durcheinander.

Selige Privatsphäre, Jägerin.

Könntet Ihr vielleicht das unglaublich helle Licht ausschalten, damit ich die Gestalt sehen kann, mit der ich verhandle?

Sind das deine Bedingungen?

Ihr habt Glück, dass ich meine Augen gerade nicht verdrehen kann. Das war keine Bedingung. Das war einfach eine Bitte.

Abgelehnt.

Arschloch.

Seine stoische Stimme verlor jeden Sinn für Förmlichkeit. *Also beleidigen wir jetzt Götter?*

Ihr seid in meinem Kopf. Ich kann nicht für meine Gedanken verantwortlich gemacht werden. Wenn ich sie laut ausspreche, dann verdammt mich ins Fegefeuer oder so. Aber hier kann man nicht auf Eierschalen laufen.

Na schön, leider fehlt uns die Zeit für dieses ... fesselnde Gespräch. Seine Stimme schwankte, dem folgte ein Flackern seiner Gestalt.

Ich wusste, was er vorhatte. Ich hatte gesehen, wie der Maestro Schwäche vortäuschte, um einen Deal schneller abzuschließen. Je weniger Zeit man für die Bedingungen hatte, desto wahrscheinlicher war es, dass man das riesige Netz verpasste, das über die Freiheit fiel. Aber ich hatte dem Preis bereits zugestimmt. Wie verwickelt das Netz auch sein mochte, ich war bereits gefangen.

Dann nennt Eure Bedingungen und bringen wir es hinter uns.

Du kannst Deaths Hof hinter dir lassen, Jägerin, aber du kannst nicht nach Requiem gehen. Du musst in Wisteria beginnen, in einer Stadt namens Stirling, und einen Weg zurück zu deiner Fera finden. Aber es wird nicht einfach werden. Die Pfade zwischen den Welten sind verschlungen und verworren, sie dürfen nur von Göttern und Reichswandlern begangen werden. Und seit dem Fall der Reichswandler sind nur noch die Götter dazu in der Lage.

Wie bin ich dann an Deaths Hof gekommen?

Die Macht, die die Göttin eingesetzt hat, um euch in dieses Reich zu bringen, war enorm. Sie wird den Verlust jahrhundertlang spüren, wenn du erfolgreich bist. Andernfalls wird sie mit dem Rest von uns fallen, und es wird keine Rolle spielen.

Vielleicht solltet Ihr Euch darum sorgen.

Suche den Weg, Jägerin. Beginne an dem Ort, den sie Hollow nennen.

Wer sind sie? Seid etwas genauer.

Es folgte ein tiefer, verzweifelter Seufzer. *Die Menschen von Stirling. Konzentriere dich, wenn du das Ganze überleben willst.*

Oh, jetzt geht es also ums Überleben. Verstanden.

Wenn du den Weg gefunden hast, darfst du nicht vergessen, warum du ihn beschritten hast. Du musst die Reiche für deine Fera retten.

Das Gewicht seiner Worte fiel auf meine Seele wie die Last, die sie waren. Aber dann wurde mir klar, was er gesagt hatte.

Für oder vor?

Vielleicht beides. Was die Bedingungen des Deals betrifft: Wenn du nicht innerhalb von siebzig Tagen zu deiner Fera zurückkehrst, verlierst du all deine Erinnerungen und sitzt für immer in Wisteria fest. Die Welten werden fallen, und zwar wegen deines Versagens. Es wird Hungersnöte, Tod und Kriege geben, wie du sie dir nicht vorstellen kannst. Du wirst wissen, dass du schuld bist, aber du wirst nie erfahren, warum. Wenn wir zu deinen Freunden zurückkehren, wirst du nur dein Einverständnis zu diesen Bedingungen erklären und sonst nichts, damit andere unseren Deal bezeugen können. Niemand kann die Bedingungen erfahren oder wissen, woher du kommst. Nur ich. Du wirst gehorsam gehen und durch das Tor Aurelian schreiten.

Und wenn ich nicht zustimme? Ich brauchte eine Minute. Nur eine Minute, um darüber nachzudenken, um die Bedingungen durchzugehen und sicherzustellen, dass ich vollständig verstanden habe, worauf ich mich einlasse. Aber dieser Luxus war mir nicht vergönnt.

Ich konnte das hinterhältige ›Tsk‹ des Gottes in meinem Kopf hören. Ich konnte sogar den Hauch eines Lächelns auf den Lippen spüren, die ich nie sehen würde, als er antwortete. *Oh, meine Liebe. Erinnerst du dich nicht? Du hast bereits zugestimmt.*

Schock überkam mich, als der Schleier fiel und ich erneut Mitten im Verfall von Deaths Hof stand. Ich drehte mich um und

starrte nur auf Ezra. Mein Herz hämmerte bis in meinen Hals. Meine Sicht verblasste und ich sah nur noch ihn, als ich die einzigen Worte sprach, die mir erlaubt waren. »Ich bin mit Euren Bedingungen einverstanden, Hüter.«

»Welchen Bedingungen?«, verlangte Orin zu wissen und stürmte vor. »Was hast du getan?«

Doch bevor er mich erreichen konnte, bevor ich aufgehalten werden konnte und den Deal brach, drehte ich mich um und machte einen Schritt zurück. Leise murmelte ich: »Es tut mir leid«, gerade als Quills süßes Gesicht in meinen Erinnerungen erschien und das Portal mich ganz verschluckte.



KAPITEL 2

Ich war keine Heilige. Ich war keine Göttin oder Eroberin. Ich war wahrscheinlich eher eine Schurkin als eine Heldin. Aber ich war nie rücksichtslos. War ich manchmal berechnend? Ja. Aber töricht? *Niemals.*

Außer jetzt, wie es scheint. Wenn alles, was von nun an geschehen würde, eine Frage von Leben und Tod war. Nicht nur für mich, sondern für das gesamte Reich. Und alles lief auf ein kostbares kleines Mädchen hinaus, wegen dem ich unbedingt nach Hause musste.

Doch als ich in eine Welt geworfen wurde, die nicht die meine war, und in den Folgen eines törichten Deals mit einem Gott feststeckte, war ich zum ersten Mal in meinem Leben verloren. Ich fügte meiner wachsenden Liste von Dingen, zu denen ich geworden war, einen neuen Titel hinzu.

Verzweifelt.

Wind und Eis peitschten mir ins Gesicht, als ich einen Jungen beobachtete, der seine Waren anbot. Er trug einen viel zu kleinen Wollmantel und einen Hut, der ihm auf die Ohren drückte. Aber er griff gekonnt in die Taschen seiner Kunden, ohne dass diese es merkten. Ich hatte ihn stundenlang beobachtet, wie er mit Pasanten redete, während er vergeblich versuchte, etwas zu verkaufen. Aber seine Finger waren flink und leicht. Keiner würde einem Kind

unterstellen, zu stehlen. Etwas, das auch ich in seinem Alter gelernt hatte.

Meistens waren Kinder unschuldig, ungetrübt von den Komplexitäten und Giften der Realität. Aber als ich den geschickten kleinen Dieb von meinem Platz in der schattigen Gasse aus beobachtete, wurde mir klar, dass einige Dinge universell waren. Hass. Liebe. Verzweiflung. Sogar Hunger.

Ich war nicht anders als der Junge. Innerhalb von drei Stunden hatte ich einen Mantel, einen Brieföffner und eine halbe Flasche Schnaps gestohlen, der so stark war, dass er mich wahrscheinlich eine ganze Woche lang warmhalten würde, selbst bei diesen eisigen Temperaturen. Es war keine Unterkunft. Oder Essen. Aber beides würde noch folgen.

»Für vier Silbermünzen bekommt ihr eine Maske. Für fünfzehn eine Einladung. Könnte echt sein oder auch nicht.« Der Junge strich sich die unordentlichen braunen Haare aus dem Gesicht. Die gefrorenen Eissträhnen hinterließen eine schmutzige Spur. »Die Salt sind auch eingeladen. Holt euch eure Maske für vier Silbermünzen!«

»Travers McKinney, beweg deinen Arsch rein und hör auf, diese guten Leute um ihren Lohn zu betrügen. Tithe ist da.«

»Das könnten echte Tickets sein, Ma! Der Silk sagte –«

Ihre vollen Wangen röteten sich, als sie sich so weit aus dem Fenster lehnte, dass ich dachte, sie würde fallen. Vielleicht waren die Leute auch hier unsterblich. »Du holst dir den Tod auf das Wort der Reichen, du Narr.«

Wohl eher nicht.

Verärgert verzog der Junge das Gesicht, als er seiner Mutter die gefrorenen Finger entgegenhielt, um ihr eine Münze zu zeigen. »Wenigstens habe ich eine Münze für den sicheren Übergang zu Deaths Hof.«

Ich hatte speziell ihn ausgewählt. Kinder waren schlau, und sie wussten Dinge, ohne zu wissen, dass sie sie wussten. Sie beobachteten. Sie hörten obskure Sachen. Aber wenn ich noch länger wartete, um mich ihm zu nähern, würde die Frau, die

aus ihrem Fenster hing, ihn wahrscheinlich nach drinnen holen.

Der bittere, eisige Wind umspielte meinen Nacken und wehte mir kastanienbraune Haarsträhnen ins Gesicht. Ich hob die Schultern, um meine Körperwärme zu bewahren, und trat auf den Jungen zu. In dem Moment, als meine Füße auf die Ziegelsteine der Straße trafen, zog mich ein Ruck an meinem Mantel zurück. Ich drehte mich um, mein Blick fiel auf ein anderes Kind.

»Tut es nicht«, sagte er, mit eingefallenen Wangen und ohne auch nur ein bisschen Farbe auf der Haut. »Die Einladungen sind nicht echt. Ich habe gehört, wie der Silk es gesagt hat.«

»Ich bin nicht an den Einladungen interessiert.« Mein Blick fiel auf die Hand, die noch immer meinen Mantel umklammerte, während ich mich fragte, was ein Silk war.

Der hagere Junge, der nicht älter als zehn sein konnte, folgte meinem Blick, wich aber nicht zurück, sondern krallte seine Finger fester in den Stoff. »Was wollt Ihr eigentlich von ihm?«

Er starrte über die Straße, bis ich die Eifersucht in seinem Blick sah. Die Andeutung von Neid, der ihn das Gesicht verziehen ließ. Die Augen eines Kindes waren die unnachgiebigen Wächter der Wahrheit, und in meinen verzweifeltsten Tagen haben sie mich selten in die Irre geführt. Aber die Jungen gegeneinander auszuspielen, sich auf einen Verdacht zu stützen, war riskant in einer fremden Welt. In einer Welt, deren Gesetze ich nicht kannte. Trotzdem musste ich es versuchen.

»Er hat mir gesagt, er wüsste, wo das Hollow ist. Ich bin ja nur zu Besuch und weiß nicht genau, wie ich dorthin komme.«

»Oh.« Er rückte seine runde Mütze mit der schmalen Krempe vorn zurecht, die zweifellos aus Wolle bestand und das Einzige war, was ihn warm hielt. »Nun, ich könnte Euch helfen. Ich war schon einmal dort.«

»Ich möchte keine Umstände machen und bin mir sicher, dass dein Freund dort drüben weiß, wo es ist.«

»Nein, das ist kein Problem. Ich würde dich nicht einmal bezahlen lassen.« Etwas Fremdes lief über das Gesicht des Jungen. Etwas, das eine Warnung hätte sein sollen, wenn ich

weniger Vertrauen in Kinder hätte. »Erzähl mir lieber eine Geschichte.«

»In Ordnung, das klingt nach einem fairen Deal. Was für eine Geschichte möchtest du hören?«

Seine dunkelgrünen Augen verengten sich, ein siegreiches Lächeln fiel über die eingefallenen Züge. »Erzähle mir von einer Zeit, in der du dich verliebt hast.«

Ein attraktives Gesicht tauchte in meinem Kopf auf, gefolgt von unmittelbarem Herzschmerz, Trauer und dann einem Gefühl des Bedauerns. Ich öffnete den Mund, um zu sprechen, um ihm von dem Mann zu erzählen, den ich geliebt und verloren hatte und mit dem ich kürzlich wieder vereint gewesen war. Aber als mir diese Worte einfielen, als ich mich bemühte, sie festzuhalten, verschwanden die Gefühle, die Erinnerungen, alles, was greifbar war, wie ein Traum, Stunden nach dem Aufwachen. Ich stolperte zurück, suchte und suchte in meinem Kopf, bis mir klar wurde, dass ich mich geirrt haben musste. Da war kein Mann. Keine Trauer. Keine Reue. Nichts.

Ich war noch nie verliebt gewesen.

Aber ...

Nein.

Ich presste meine Hand auf meine Brust und löste mich von dem Jungen. »Es tut mir leid. Ich glaube, ich habe mich nur in meinen Träumen verliebt.«

Sein Lächeln wurde breiter, bis an die Grenze zur Unnatürlichkeit. Die Haare auf meinen Armen stellten sich auf, mein Herz sank vor Unbehagen zu Boden. »Danke für deine Geschichte, Jägerin.«

Ein eiskalter Schock überkam mich angesichts eines Titels, den ich besaß, aber in dieser Welt niemandem mitgeteilt hatte. »Aber ich habe keine ...?«

Er stellte sich ein wenig aufrechter hin, wie ein Tänzer, bevor sich der Vorhang hob. Seine grauen Wangen färbten sich rosa und lebhaft. »Am Ende dieser Straße ist ein Gasthaus. Du gehst daran vorbei und biegst links ab, in Richtung des Salons. Geh, bis dir die

Füße wehtun und du eine große Steinbrücke siehst. Folge dem Grimwater River ein Stück nach Osten. Vor dem Hollow steht ein alter grüner Karren. Aber sag niemandem, dass du dorthin gehst. Es ist ein Geheimnis. Ich soll dir sagen, dass du den Lord of the Salt finden sollst, wenn du deinen Weg finden willst.« Er machte auf dem Absatz kehrt und rannte die Straße hinunter, so schnell, dass es hoffnungslos gewesen wäre, ihn zu verfolgen.

Dieser arrogante Gott hatte mir einen Weg nach Hause versprochen und ihn anscheinend mit gruseligen Kindern gespickt, die mich verspotten und leiten sollten. Wenigstens hatte ich nichts über unseren Deal verraten. Ich hatte ihm nicht einmal eine Geschichte zu erzählen gehabt. Aber er hatte mich Jägerin genannt und ich stellte mir eine brennende Frage, als ich mich auf den Weg zum Hollow machte.

Welche anderen Geheimnisse über mich hatte dieser sich einmischende Gott seinen Spielfiguren offenbart? Und warum?